

Tagungsbericht

Geschichte als Erlebnis. Performative Praktiken in der Geschichtskultur

Tagung des Forschungsprojektes »Living History: Reenacted Prehistory between Research and Popular Performance« des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF), Potsdam, 3.–5. Juli 2014

Der 200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig führte im Oktober 2013 zu einer enormen Medienpräsenz von Menschen in den Uniformen der napoleonischen Zeit. Die Schlacht wurde von etwa 6.000 Kostümierten nachgestellt – ein herausragendes Beispiel des Reenactments als aktuellem Phänomen in der Geschichtsvermittlung und Erinnerungskultur. Dass das Spektrum der Erlebnisdimensionen des Historischen weitaus breiter ist, zeigte die Tagung »Geschichte als Erlebnis. Performative Praktiken in der Geschichtskultur« des Forschungsprojektes »Living History: Reenacted Prehistory between Research and Popular Performance« am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen sowie am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in Potsdam. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen wie Archäologie, Ethnologie, Geschichte, Geschichtsdidaktik, Psychologie, Volkskunde und Zeitgeschichte kamen zum interdisziplinären Austausch am ZZF zusammen.

Frank Bösch (Potsdam) stellte im Rahmen des ersten Vortrags sein Konzept der »Geschichte in situ« – als Form des »doing history« – vor. Dieses basiert auf der Annahme, dass Geschichte als Erlebnis nicht nur auf die Vergangenheit bezogen ist, sondern dass bewusste Partizipation an einem Ereignis das Geschehen verändert (Enactment). Bösch unterschied hierbei zwei Formen der »Geschichte in situ«: die physische Partizipation und die mediale Teilhabe.

Im Anschluss referierte *Bernhard Tschöfen* (Zürich) ausgehend von verschiedenen Fallbeispielen über die Dimensionen der sinnlichen Wahrnehmung des Historischen. Die performative Wissenszirkulation sei mehr als der Transfer zwischen Theorie und Praxis, sie rufe Assoziationen zwischen menschlicher Physis und der Umwelt hervor, ermögliche somit ein »Einverleiben« von Geschichte.

Stefanie Samida (Potsdam) stellte ein konkretes Reenactment-Beispiel vor: das

1.800jährige Jubiläum des Caracalla-Feldzugs. Sie begleitete die Akteure im Sommer 2013 zwei Tage lang auf ihrem Marsch. Die Inszenierung der Vergangenheit diene in diesem Fall der leibhaftigen Erfahrung, der theatralischen Aneignung. Samida forderte, derartige Reenactments im Sinne der Ritualforschung zu analysieren.

Die »Kölner Stämme«, zu denen u. a. Hunnen-, Tartaren- und Mongolenvereine gehören, begleitete *Anja Dreschke* (Siegen) im Rahmen ihrer Dissertation über Jahre hinweg mit der Kamera. Die Reenactments der Vereinsmitglieder seien Teil kreativ-produktiver Aneignungsprozesse. Der Körper diene als Medium der Fremdwahrnehmung zwischen möglichst großer Originaltreue und der (Re-)Konstruktionen im Sinne einer »invention of tradition« (Hobsbawm).

René Gründer (Heidenheim) stellte anschließend, mit einem religionsethnografischen Fokus, Formen des spirituellen Reenactments in so genannten germanisch-neuheidnischen Gruppierungen vor. Durch ein gezieltes »Atmosphärenmanagement«, so Gründer, könnten diese Reenactments Zugang zu spirituellen Welten bieten. Sie seien dabei nicht primär auf ein Publikum ausgerichtet, sondern dienten vielmehr der (Selbst-)Vergewisserung in Bezug auf religiöse Überzeugungen.

Den ersten Veranstaltungstag schloss der Abendvortrag von *Mads Daugbjerg* (Aarhus), in dem er Ergebnisse eigener Feldforschungen bei einem Civil War-Reenactment in Gettysburg im Jahr 2010 präsentierte. Daugbjerg forderte, die Aufmerksamkeit auf die materielle Dimension zu richten und einen anthropologischen Blick auf die Dinge, die im Prozess der Herstellung von Wissen und Erfahrung bedeutsam sind, einzubeziehen.

Der folgende Tag begann mit dem Referat von *Eugen Kotte* (Vechta). Er fragte am Beispiel des Völkerschlachtjubiläums 2013 danach, inwiefern Reenactments zum Verständnis historischer Ereignisse beitragen können. Das Spektrum zwischen (Re-)Konstruktion, Experiment und Event, zwischen Forschungsinteresse und purer Unterhaltung sei sehr breit. Kotte warnte, dass derartige Nachstellungen vor allem Erkenntnisse über die Akteure, jedoch kaum zur historischen Realität hervorbrächten.

Wolfgang Hochbruck (Freiburg) zeigte im Anschluss die langen Linien der Erinnerungskultur des Civil Wars auf. Noch zu Lebzeiten der Veteranen und mit deren Beteiligung fanden Reenactments des Amerikanischen Bürgerkriegs statt. Später seien die (Enkel-)Söhne der Kriegsteilnehmer sowie vermehrt originale Objekte einbezogen worden. Bis heute habe es »fünf Generationen der Kriegsveteranen« gegeben. Hochbruck nahm in diesem Zusammenhang auch die Begrifflichkeiten in den Fokus und schlug vor, »Living History« durch »Geschichtstheater« zu ersetzen.

Mit der Inszenierung eines »Germanenzugs« zur Sonnenwendfeier im Jahr 1933 beschäftigte sich *Miriam Sénécheau* (Freiburg). Sie deutete das Ereignis als Schnittmenge von

Geschichtspopularisierung und nationalsozialistischem Germanenkult, als Zeugnis der Living History in der Geschichtskultur des Nationalsozialismus. Der Archäologe Albert Kiebusch organisierte den Zug im Auftrag der NSDAP und habe damit dezidiert das verbreitete Germanenbild korrigieren wollen.

Um Wissen als Distinktionsmerkmal in der Szene der Mittelalter-Reenactors ging es im Beitrag von *Sven Kommer* (Aachen). Ausgehend von seinen Feldforschungen entwickelte er vier Wissenstypen: die Experten, die Rechercheure, die Interessierten und jener Typ, den Kommer vorläufig die »Spaßorientierten« nannte. Vor allem das Wissen um die historische Sachkultur in Bezug auf das Mittelalter sei für die Akteure bedeutungsvoll.

Sarah Willner (Tübingen) stellte anschließend ihr Dissertationsprojekt zum Netz archäologischer Themenwege in den Alpen am Beispiel der Fundgegend der prähistorischen Gletschermumie »Ötzi« vor. Dieses Wegenetz biete die Möglichkeit, sich ein historisches Thema durch körperliches Erfahren, im Sinne »der Performanzen emotionaler Wanderstile«, anzueignen. Das alpine Wandern werde damit zu einer kulturellen Erfahrungspraxis.

Dem Eigensinn in/von Aneignungsprozessen ging *Juliane Brauer* (Berlin) nach. Sie präsentierte das Rollenspiel »Polytechnische Oberschule um 1985, Heimatkundestunde 3. Klasse – Zivilcourage heute« im Schulmuseum Leipzig als negatives Beispiel des Einsatzes performativer Praktiken als Medien historischen Lernens. Diese Form des »doing history« überfordere die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler und gewähre ihnen kaum eine eigensinnige Aneignung des historischen Settings.

Georg Koch (Potsdam) stellte sein Dissertationsvorhaben zur Inszenierung von Ur- und Frühgeschichte in Form von Reenactments im öffentlich-rechtlichen Fernsehen vor. Die britische BBC habe bereits in den 1950er Jahren derartige Praktiken als Mittel der Quotensteigerung entdeckt. Seit den 1960er Jahren seien sie auch in Deutschland zum Einsatz gekommen und hätten in den 1990er Jahren verstärkt Eingang in Dokumentarfilme gefunden.

Den zweiten Veranstaltungstag schloss der Vortrag von *Manuela Glaser* (Tübingen) zum Zusammenspiel von Unterhaltung und Wissenserwerb aus psychologischer Perspektive. Als Formen der Vermittlung im Dokumentarfilm skizzierte Glaser neben dem Erzählen »spannender Geschichten«, der Emotionalisierung und der Personalisierung (wirkliche/fiktive historische Akteure) bzw. Personifizierung (Bezüge zwischen Inhalt und Rezipienten) auch die Visualisierung.

Am dritten Tag der Konferenz referierte *Angela Schwarz* (Siegen) zur Vergangenheits(re)konstruktion in Computerspielen. Der Avatar ermögliche es, Geschichte als performatives Erlebnis zu erfahren. Zudem würden historische Orte und Ereignisse durch Immersion,

also das »Hineingezogenwerden«, erlebbar, wobei der Ausgestaltung des virtuellen Raums als historische (Re-)Konstruktion eine besondere Bedeutung zukomme.

Den Aspekt des Raumes griff *Karlheinz Wöhler* (Lüneburg) auf. Er untersuchte das Phänomen des »Histourismus« und vertrat dabei die These, dass historische Orte erst durch das Erkenntnisinteresse und die Erlebnissuche der Besucherinnen und Besucher konstituiert werden. Tourismus sei so Teil der Geschichtskultur und insbesondere die Form des »Er-radeln« erlebe gegenwärtig einen regelrechten Boom.

Die touristische Aneignung der Schauplätze des Ersten Weltkriegs thematisierte *Susanne Brandt* (Düsseldorf). Diese Aneignung habe eine lange Tradition: Bereits während des Kriegsgeschehens seien Objekte – »in Echtzeit« – gesammelt und nach dem Krieg Spuren bewusst erhalten worden. Im Zuge des gegenwärtigen Jubiläums erlebten die Erinnerungsorte, neben Museen etwa Friedhöfe, eine verstärkte touristische und somit ökonomische Nutzung.

Abschließend präsentierte *Antonia Davidovic* (Kiel) Ergebnisse ihrer kulturanthropologischen Forschungen zur Produktion, Präsentation und Rezeption von historischem und archäologischem Wissen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin. Davidovic begleitete u. a. Führungen sowie Ausgrabungsaktivitäten der ehemaligen Zwangsarbeiterlager und des KZ Columbia auf dem Areal und zeigte das Ausgraben jüngerer Zeitschichten als performative Praktik.

Zentrale Begriffe in den insgesamt 18 Beiträgen und den nachfolgenden Diskussionen waren u. a. Medialität, Raum, Körperlichkeit, Aneignung, Emotion, Inszenierung, Wissen, Authentifizierung und Performanz. Bezogen auf die beiden Grundkonzepte Living History und Reenactment zeigte sich jedoch der Bedarf einer präzisen Definition und Abgrenzung. Auch wurden Desiderate deutlich, etwa die Wirkung von Reenactments auf das Publikum oder den qualitativen Wandel der Performances betreffend. Die Tagung zeigte im interdisziplinären Austausch die unterschiedlichen Methoden und Zugänge sowie die Vielfalt der inszenierten Zeitschichten, mit denen Geschichte zum Erlebnis wird bzw. gemacht werden soll. Neben allen Hinweisen auf Grenzen und Gefahren des »Geschichtstheaters« wie des unkritischen Nacherlebens enthielten viele Beiträge die Forderung, die Reenactors als Akteure der Geschichtskultur ernst zu nehmen.